

St. Peters Bote,

die älteste deutsche katholische Zeitung Canadas, erscheint jeden Donnerstag in Muenster, Sask., und kostet bei Vorauszahlung:

In Canada, per Jahrgang \$2.00
In den Staaten u. Ausland, \$2.50
Einzelne Nummern 10 Cents.

Ankündigungen werden berechnet zu 1.00 Dollar pro Zoll einseitig für die erste Einrückung, 50 Cents pro Zoll für nachfolgende Einrückungen.

Reklamotizen werden zu 20 Cents pro Zeile wöchentlich berechnet.

Geschäftsanzeigen werden zu \$2.00 pro Zoll für 4 Insertionen, oder \$20.00 pro Zoll jährlich berechnet. Rabatt bei großen Aufträgen gewährt.

Jede nach Ansicht der Herausgeber für eine erstklassige katholische Familienzeitung unpassende Anzeige wird unbedingt zurückgewiesen.

Man adressiere alle Briefe u.s.w. an
ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

St. Peters Bote.



Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw. Pf. + Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw. Pf. + Erzbischofs Langevin von St. Boniface, wöchentlich herausgegeben von den Benedictiner-Vätern zu Münster, Sask., Canada.

20. Jahrgang, No. 5. Münster, Sask., Donnerstag den 15. März 1923. Fortlaufende No. 993.

St. Peters Bote,

the oldest Catholic newspaper in Saskatchewan, is published every Thursday at Muenster, Sask. It is an excellent advertising medium.

SUBSCRIPTION:
\$2.00 per year, payable in advance.
\$2.50 to the United States and abroad
Single numbers 10 cents.

ADVERTISING RATES:
Transient advertising \$1.00 per inch for first insertion, 50 cents per inch for subsequent insertions. Reading Notices 20 cents per court line. Display advertising \$2.00 per inch for 4 insertions, \$20.00 per inch for one year. Discount given on large contracts. Legal Notices 12 cts. per agate line 1st insertion, 8 cts. later.

No advertisement admitted at any price, which the publishers consider unsuited to a Catholic family paper.

Address all communications to
ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

Aus dem Ruhrgebiet.

Man kann es den Franzosen wirklich nicht verdenken, daß sie in ihrer Siegeslaufbahn immer weiter und weiter in Deutschland eindringen. Es liegt ihnen im Blute: der Durst nach Gloire, Siegesruhm, läßt sie nicht ruhen. Vier Jahre lang waren sie von den Deutschen ganz jämmerlich verhaßt worden und nirgend konnten sie siegen. Die ganze Welt mußten sie zusammenzwingen, um sie den Händen des herausgeforderten Feindes zu entreißen. Und wäre es nicht durch Ausbeutung und eine in der Geschichte der Menschheit einzig dastehende Lügenpropaganda gelungen, das deutsche Volk im Rücken seiner Armeen zur Revolution aufzureizen, so hätten sie die deutschen Heere nie bezwungen. Die Franzosen wenigstens hätten sie nie besiegt. Auch als die Deutschen ihre Sache verloren gaben und den Rückzug antraten, waren es nicht die Franzosen, sondern deren Alliierte, die ihnen am schnellsten nachrückten. Diese nahmen ihnen also sogar den Schein des Sieges weg. Die Zeit für französische Siege kam erst, als die Deutschen durch die Vorpiegelung der 14 Punkte die Waffen aus der Hand gelegt hatten. Und sogar dann mußten sie, durch Umstände gezwungen, für vier lange Jahre noch ihren Siegesdurst zurückdrängen. Jetzt endlich haben sie sich von allen Rücksichten frei gemacht und können ungehindert von Sieg zu Sieg eilen. Das ganze Schauspiel besteht aber eigentlich bloß darin, daß sie ihre Wut an denen auslassen, die sie im ehelichen Kampfe nicht besiegen konnten. Das kommt von der bekannten und vielgerühmten französischen Ritterlichkeit her.

Wie schon gemeldet, wurden am 3. März Mannheim, Darmstadt und Karlsruhe eingenommen. — Drei große Städte an einem Tage „erobert“! Welche Nation der Welt hat das je zu Wege gebracht? Die Franzosen tun nun aber nichts ohne triftigen Grund und, um die Welt von der Rechtmäßigkeit ihres Verfahrens zu überzeugen, veröffentlichten sie öfters ihre Gründe. Nach der Befestigung dieser Städte teilte die franz. Regierung der deutschen mit, diese Städte seien als die ersten von einer Reihe von Städten im Innern Deutschlands besetzt worden als Wiedervergeltung für die Behinderung der Franzosen im Ruhrland. Das ist recht schön gesagt; erstens wissen wir jetzt warum, und zweitens bereitet es die Deutschen auf Weiteres vor, daß es nicht zu hart fällt, wenn es kommt. Denn Vorkriegsebenen schmerzt nicht so sehr. Zwar stimmt diese offizielle Mitteilung nicht gerade mit dem überein, was General Degoutte schon vorher ausgegeben hatte, daß nämlich diese Städte zur Vervollständigung des Zollgürtels besetzt worden seien. Später kam dem Herrn Poincaré, der wegen eines sehr schwachen Gedächtnisses bekannt ist, eine andere Idee. Die Franzosen, sagte er, hätten diese Städte deshalb besetzt, weil die bösen Deutschen eine Barre im Rhein-Herne-Kanal verlegt und dadurch den Kanal abgesperrt hätten. In Wirklichkeit wird durch diese Befestigung die Bahn von Berlin nach Baden für die Deutschen abgeschnitten und außerdem sichert der Besitz dieser Bahn den Franzosen die Ver-

bindung zwischen Ruhrgebiet und Frankreich.

In Mannheim rückte franz. Infanterie und Kavallerie mit Maschinengewehren, Tanks und Panzerautos ein, um das Schauspiel recht realistisch zu machen. Die Truppen sind hier teilweise wieder in Schulen einquartiert. Auch haben sie wieder 2 1/2 Millionen Mark erbeutet, die für streikende Bahnarbeiter bestimmt sein sollten.

Nach Darmstadt kamen eine Kompagnie weißer und eine Kompagnie schwarzer Franzosen. Ohne Zweifel wird aber Poincaré bald wieder verkündigen, daß im besetzten Gebiete überhaupt keine schwarzen Soldaten seien. Dieser Herr ist nämlich sehr kurzichtig und durch seine gefärbten Brillen sieht er Alles gleich. Außerdem ist nicht abzusehen, warum sich die Deutschen so sehr gegen die Wilden aus Afrika sträuben sollten. Diese sind ja selbst bloß die schuldlosen Opfer ihrer Unterdrücker und alles Unheil kommt von ihren weißen Sklavenhaltern. Sie sollten wirklich die Schwarzen aus Afrika als das kleinere Uebel vorziehen.

Systematisch werden jetzt in den verschiedenen Orten die deutschen Sicherheitsmannschaften von Heeresmacht überfallen, entwaffnet und transportiert. Dadurch scheinen die Franzosen einen doppelten Zweck zu verfolgen. Erstens wird so die schlußlose Bevölkerung ganz und gar der Willkür der franz. Soldaten ausgeliefert, die ungehindert rauben und stehlen können. Tatsächlich kamen zahlreiche Raubfälle in Bochum und anderen Orten von Seiten der franz. Soldaten vor. Zweitens bekommen so die schlimmsten Elemente, die überall existieren, die Oberhand und verüben nicht nur allerlei Verbrechen, sondern verursachen auch Unruhen gegen die Besatzungsarmee. Das gibt dann den Franzosen die gewünschte Gelegenheit, ihre Rache am Volke auszulassen und immer wieder neue Vergeltungsmaßregeln zu treffen. Die in letzter Zeit gemeldeten Zusammenstöße in Westerholt, Forde, Bochum, Essen, besonders aber in Redlinghausen, Dortmund und Buer, bei denen mehrere Franzosen und viel mehr Deutsche getötet oder verwundet wurden, sind zweifellos, wenigstens zum Teile, diesem Umstande zuzuschreiben, obgleich die tyrannische Treiben der Eindringlinge allein schon die Sache vollständig erklären würde.

In Buer, wo zwei Franzosen getötet wurden, sind die zwei Bürgermeister, der Oberpolizeibeamte und zwei andere Beamte verhaftet worden und werden als Geiseln zurückgehalten. General Laignelot verkündete, daß diese Beamten erschossen würden, falls sich derartige Wiederholungen sollten. Darnach kamen also vier oder fünf deutsche Leben auf ein französisches. Und das ist gut ausgerechnet. Denn Frankreich, wo die Geburtsziffer immer tiefer fällt, ist ein zum Aussterben verurteiltes Volk, wo jedes einzelne Leben gar kostbar ist, mag es auch sonst noch so wertlos sein. In Deutschland aber sind ohnehin 20 Millionen Menschen zu viel, wie Clemenceau sagt, und die Deutschen sind trotz aller Not immer noch ein fruchtbares Volk. Der franz. Kriegeminister Maginot scheint bei allem Ernst der Lage, bewußt oder unbewußt, sich ein gutes Stück Humor gerettet zu haben. Er tat den Auspruch: „Die

humane Behandlung, die wir bisher gegen deutsche Freiwiler geübt haben, darf nicht länger fortgesetzt werden.“ Was dieser Mensch sich wohl unter Humanität vorstellt mag? Der muß unter den Menschenfressern in den Südie-Riseln aufgewachsen sein.

Außer den schon erwähnten Orten wurden in neuerer Zeit kleinere Plätze und wichtige Punkte besetzt, um den Gürtel zu vervollständigen und zu sichern. So Wipperfurth, Troisdorf, Operath, Kentscheid, Kronenberg, Grafath, Mettmann, Gummersbach. Diese Orte liegen östlich von der britischen Besatzungszone und deren Besitznahme schneidet die Engländer ganz von dem östlichen Deutschland ab. So erwünscht die Engländer vordem den Franzosen waren, als nämlich die Deutschen noch ihre Waffen hatten, so sehr möchten sie dieselben jetzt lieber über dem Kanal oder im Pfefferland haben. Denn jetzt können sie ja allein fertig werden und die Herrschaft über das Rheinland wollen sie mit Niemandem teilen. „Der Woch hat seine Schuldigkeit getan — der Woch kann gehen.“ Das heißt man Entente Cordiale. Darum geben sie jetzt den Engländern diesen zarten Wink, daß sie sich zum ... Rückzug scheren sollen. Die Engländer sind aber zu Zeiten recht dickhäutig und verstehen solche Andeutungen nicht immer. Sie mögen es im gegenwärtigen Falle vorziehen, trotz aller Unannehmlichkeiten und Unverschämtheiten von Seiten ihrer Freunde auf dem Wachtposten zu bleiben. Man kann ja nicht wissen, was vorkommen möchte. Außerdem wurden noch besetzt: Maxau und Knielingen in Baden, Wülheim im Ruhrgebiet, der Sitz der großen Stinnes-Interessen, die Wohnstationen Langendreer östlich und Wartenstein westlich vom Bochum, sowie der Rheinischen Rhein; auch Engelskirchen, das teilweise in der britischen Zone liegt; zudem die Wohnhöfe in Hamm, Dornap, Redlinghausen, Castrop und Gummersbach.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß die Verhaftungen, Verurteilungen und Ausweisungen, vor allem der deutschen Beamten, regelmäßig weitergehen. So wurde in Redlinghausen der Polizeipräsident Dr. Eisenreith verhaftet; in Krefeld wurden 14 Personen, darunter Zeitungsredakteure, vom belgischen Kriegsgericht zu drei bis sechs Monaten Gefängnis verurteilt; Dr. Scheibel, ein Mitglied der internationalen Grenzkommission für das Saarland erhielt fünf Jahre Kerker und eine Strafe von 15 Millionen Mark. Die Gefängnisstrafe wird er, wie viele andere, in Frankreich abzubüßen haben. Was ein französisches Gefängnis für einen Deutschen bedeutet, darüber können ehemalige deutsche Kriegsgefangene welche mit diesen Kerker Bekanntschaft machten, ein Lied singen. Die elementarsten Regeln der Menschlichkeit sind dort unbekannt. Die Rheinlandkommission wies innerhalb zwei Tage 250 Personen aus dem ursprünglich besetzten Rheingebiet aus. Die Zahl der bisher ausgewiesenen geht bereits hoch in die Hunderte und noch ist kein Ende abzusehen. So wird nach und nach das ganze Gebiet seiner ehemaligen Beamten und das Volk seiner Führer beraubt. Die englischen Zeitungen sind,

fast ohne Ausnahmen, wütend über das Vorgehen Frankreichs. Kein Wunder; denn der ganze Handel zwischen England und Deutschland ist gestört und der Friede von ganz Europa, ja der Friede der Welt, steht auf dem Spiele. So schreibt der NEW STATESMAN: „Gute Beziehungen zu Frankreich sind ganz unmöglich und auch gar nicht wünschenswert, solange Frankreich eine Politik verfolgt, die alle Hoffnungen auf Frieden in Europa zu zerstören droht ... Wir müssen auf jeden Fall am Rheine bleiben, da unsere Anwesenheit allein den schließlichen Triumph des französischen Wahnsinnes verhindern kann.“ Der englische Untersekretär für auswärtige Angelegenheiten, Ronald McKelil, teilte dem Haupte der Gemeinen mit, daß die Rheinland-Kommission bloß mehr dafür zu existieren scheint, um alle Maßregeln des französischen Generals Dequoutte, auch wenn sie den Vertrag von Versailles verletzen, gutzuheißen; das mache den General in Wirklichkeit zum Diktator und um Einsprüche von Seite Englands kümmerere er sich nicht. Die Arbeiterpartei, mit ihrem Führer Ramsay MacDonald an der Spitze, dringt auf Vermittlung von Seite Englands. „Frankreich“, sagt er, „schreibt den Vertrag von Versailles ohne die Zustimmung der Alliierten um. Die militärischen und politischen Gleichgewichte verändern sich. Die Gefahr eines Krieges steigt auf.“

Ja die Gefahr eines neuen Krieges steigt wieder auf, der noch viel schrecklicher sein würde als der letzte. Beten wir darum zum Herrn des Friedens, damit er die Herzen der Völker erweiche und Frieden gebe in unseren Tagen.

Dattingen, Rhld. Die französische Besatzung benutzte den Turm der kathol. Kirche zu Zwecken der Funkentelegraphie. Ueber die Entweihung des Gotteshauses herrscht in der kath. Bevölkerung tiefgehende Erbitterung. Die Geistlichkeit und der Kirchenvorstand haben bei dem franz. General Protest eingelegt.

Düsseldorf. Französische Pressefreiheit. Der Mainzer Anzeiger und die Volkszeitung sind auf je zehn Tage ohne Grundangabe von der Rheinlandskommission verboten worden. Die Mainzer Tageszeitung wurde wegen der Veröffentlichung der Entschleierung der Versammlung der Staatsverordneten gegen die franz. Gewaltmaßnahmen für drei Tage verboten. Die Arierische Landeszeitung ist während des noch laufenden dreitägigen Verbotes durch die Besatzungsbehörde für weitere zehn Tage bis zum 8. Febr. einschließend verboten worden. Jemand eine Begründung des Verbotes ist nicht erfolgt. Zu gleicher Zeit wurde das im gleichen Verlage erscheinende Sonntagblatt Paulinus-Blatt für den ganzen Februar verboten, ebenfalls ohne Begründung. Die in Daun erscheinende Tageszeitung, amtliches Kreisblatt des Kreises Daun, ist von dem franz. Kreisdelegierten unter Vorzensur gestellt worden u. muß in jeder Nummer an die Spitze des Blattes kostenlos die Bekanntmachungen des Kreisdelegierten veröffentlichen. Die Neue Wiesbadener Zeitung ist von der Rheinlandskommission auf die Dauer von

STUDIES IN CANADIAN HISTORY

BY REV. D. O'SULLIVAN

THE RED RIVER REBELLION.

(Continued.)

The arrival of Lord Selkirk at the Red River Settlement, in 1817, marks the first year of real peace. The dark clouds of adversity seemed to have disappeared, and an era of prosperity to have been ushered in. But alas! in that year, thick and darkening clouds of locusts swooped down upon the broad fields of grain and vegetables, and in a few short hours, every green herb had disappeared and nothing was left save the bare brown soil. Another miserable winter followed for the brave and broken-hearted colonists and then, at last, came the golden dawn of success.

In connection with this brief account of the origin of the Red River Settlement, it is instructive to remember that, until this period of Canadian history, the diocese of Quebec comprised practically the whole of the present Dominion of Canada. Bishop Plessis, the Ordinary of Quebec, opened communication with the Holy See and the Imperial Government of Great Britain, and succeeded in gaining recognition for Apostolic Vicariates, which afterwards became dioceses. In 1818 Bishop Burke became Vicar-Apostolic of Nova Scotia with Halifax for his see. 1819 Bishop MacEachern became Vicar-Apostolic of New Brunswick and Prince Edward Island, fixing his see at Charlotte town; also Bishop MacDonnell became Auxiliary to the bishop of Quebec for the province of Ontario with his see at Kingston. In 1818 Bishop Plessis sent two missionaries to the North-West territories: they were Father Provencher and Father Dumoulin. These holy and energetic men were warmly received by the Catholics of Lord Selkirk's colony. From the banks of the Red River they visited the different posts, followed the hunters in their wanderings over the vast plains, everywhere bringing peace and consolation to the sorried and afflicted. Father Provencher was elected in 1822 Vicar-Apostolic of Red River, fixing his see at St. Boniface.

After this digression, we must return to our friends of the Red River Settlement. In 1820 the Earl of Selkirk died in the South of France. As the continuous warfare between the two rival fur companies was both expensive and ruinous, a combination of the Hudson Bay and the North-West Companies was effected under the name of the former. This combination became invincible and controlled the whole territory of the North-West. This new Hudson Bay Company was under the direction of a Governor and Council of merchants and traders, called the Council of Assiniboia. These officials of the company became the legitimate and acknowledged rulers of the vast North-West. Under the strong and powerful guidance of Sir George Simpson who ruled the

fortunes of the company for forty years, extensive trading posts were opened; commerce was greatly developed, and the company became the richest and most powerful monopolistic combination in the world.

Justice was dispensed by the officials of the company; laws were made and enforced by its local officers; in a word, all the effective duties of a fully organized government were discharged. The Red River Settlement now prospered and grew again under the wise and prudent administration of Sir George Simpson. Many new colonists were attracted thither. Fort Douglas, built by the Earl of Selkirk to protect the infant colony and called after his own name — Thomas Douglas — now became, after the union of the two rival companies, Fort Garry, around which in a few years grew the city of Winnipeg.

We must now travel forward to the year of grace 1869. In 1867 there came into existence the "British North America Act," by which the Dominion of Canada was formed. Hitherto, since 1840, the territories now known as the Provinces of Quebec and Ontario were united under one government, called the Government of the Two Canadas, meaning Upper Canada or Ontario, and Lower Canada, or Quebec. This union of the Two Canadas, that is of Upper and Lower Canada, continued in force until the year 1867 when, after much negotiation between the different territories in Canada, that were willing to enter the confederation, on one side, and the British Parliament on the other, the terms of Confederation were settled upon, and the British North America Act was passed. Four provinces entered the Confederation, viz: Quebec, Ontario, Nova Scotia, New Brunswick. Arrangements were made for the entry, in the future, of Newfoundland, Prince Edward Island, British Columbia, Rupert's Land and the North Western Territory. Now as the Dominion Government claimed a kind of jurisdiction over the North-West, it was inevitable that the Hudson Bay Company to which most of this North-West territory belonged, would soon be brought into conflict with the Dominion authorities. It was claimed in the first session of the Dominion Parliament that the British Government should hand over Rupert's Land and the North-West to the newly-formed Dominion of Canada, on the ground that the Hudson Bay Co., being a private concern, was interested in trade alone and was not in a position to bring about the potential expansion of this vast territory. The Imperial Government of Great Britain saw the reasonableness of this point of view of the Government of Canada and, bringing wise and judicious pressure on the chief

(Continued on page 5)